

Krise des Romans? : Zur Soziologie des gegenwärtigen Romans

Autor(en): **Mayer, J.P.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1930-1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man sollte meinen, der Hinweis auf dieses eine kritische Jahr des Fünfjahresplanes allein müßte schon genügen, jedem Politiker, jedem Sozialisten, jedem Menschenfreund zu zeigen, daß der Zusammenbruch Sowjetrußlands naht und daß es dringend notwendig für jeden von ihnen ist, zu überlegen, wie er sich dazu stellen muß. Denn man glaube ja nicht, daß ein so furchtbares Ereignis ohne Rückwirkungen auf die übrige Welt bleiben wird. Es ist das dringendste Interesse der ganzen zivilisierten Welt, daß aus dem dann entstehenden Chaos die Demokratie siegreich hervorgeht. Sie kann nur geschaffen werden durch die demokratischen Kräfte Rußlands selbst. Eine Intervention des Auslandes kann bloß schaden. Aber die Demokratie Rußlands wird um so stärker sein, je mehr sie das Vertrauen der Arbeiter und Bauern erwirbt und verdient, das heißt je entschiedener sie deren Interesse vertritt; je weniger sie national gespalten ist und je wärmer und tatkräftiger die Sympathien der demokratischen Kräfte des Auslandes für sie zutage treten.

Die Arbeiterparteien aller Länder, vereinigt in der Sozialistischen Internationale, waren sich seit jeher der großen Wichtigkeit der Vorgänge in Rußland für den Emanzipationskampf des Proletariats in der ganzen Welt bewußt. Aber nicht überall erwägt man die Möglichkeiten des Zusammenbruchs Sowjetrußlands und die daraus erstehenden Probleme. Gelingt es der vorliegenden Schrift, erhöhtes Interesse dafür zu erwecken, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.

Krise des Romans?

Zur Soziologie des gegenwärtigen Romans.

Von J. P. Mayer, Berlin.

Man hat von einer Krise des Romans gesprochen. Wahrscheinlich ist diese Feststellung etwas voreilig gewesen. Der Roman, die bisher doch irgendwie tradierte, festüberlieferte und leidlich feststehende Form des Romans *wandelt* sich — wie denn überhaupt *Wandlung* die unserer Zeit, unserer gesellschaftlich-geschichtlichen Gegenwart allein gemäße Bestimmung ist. Der Roman steht zu seiner jeweiligen Zeit in einer ganz eindeutigen Beziehung. Es zeigt sich — untersucht man diese Beziehung —, daß es «den» Roman oder «die» Romanform gar nicht gibt; sie ist nur immer jeweils verstehbar aus der sie bestimmenden gesellschaftlich-geschichtlichen Situation.

Balzacs «Menschliche Komödie», *Goethes* «Wilhelm Meister», *Zolas* «Rougon Macquarts» sind Zeitromane in dem Sinne, daß sie Probleme ihrer Zeit gestalten und deuten wollen; selbst im vermeintlich Zeitlosen bleiben sie zeitbestimmt. *Goethes* «Wahlverwandtschaften» etwa sind keine zeitlose, «ewige» Gestaltung ehelicher Verwirrung edler Menschen, sondern Seite für Seite ließe sich zeigen, wie die Konflikte und ihre Lösungen durch das Zeitalter des Klassizismus, des vollendeten Frühkapitalismus bedingt sind.

Unsere Gegenwart steht im Zeichen des Spätkapitalismus. Die kapitalistische Konzentration ist unerhört fortgeschritten. Der Mensch ist nur noch

Sache und unwichtiges, austauschbares Glied des Produktionsprozesses. Das Tempo unserer Tage ist ein ungleich schnelleres als das der Epoche unserer Väter; Kino und Radio sind Symptome dieser Hast. Der Mensch der Gegenwart *sieht*, *hört* am laufenden Band — wo ihn auch der Produktionsprozeß hingestellt hat —, aber er *schaut* nicht. Er sieht kaum Gestalten. (Er sieht in einem ganz andern Sinn, wie etwa der griechische Mensch gesehen hat.) Er hat keine Zeit, Natur, Stimmung, Ruhe, Weile auf sich wirken zu lassen, — er ist städtisch geworden. Der Mensch des Heute hat keine Bleibe mehr, er ist im geistigen Sinne unzu Hause. Die Forderung des Tages verzehrt ihn. Der Erwerb, die Sachen entfernen ihn der Familie. So wandelt sich auch die Familie. Schicksale, persönliche Konflikte müssen sich in kürzerer Zeit spinnen und wieder entwirren — das Weekend und die «Erlebnisse», die es birgt, ist der nivellierteste Ausdruck dessen, was hier gemeint ist.

Dieses so angedeutete Dasein gestaltet, deutet der Roman der Gegenwart, gleichviel, ob wir den französischen, amerikanischen oder deutschen Roman betrachten. Dennoch sind die nationalen Unterschiede für eine klare Fixierung des heutigen Zustandes von großer Bedeutung. Ein Roman wie die «Falschmünzer» von *André Gide* darf für den heutigen Zustand des französischen Romans als exemplarisch gelten. Dieser Roman ist ein einziges Experiment über die Form des Romans der Gegenwart. *Gide* kontrolliert sich fortwährend selbst, wie ein gewissenhafter Experimentator seinen Versuch ständig mit methodischer Kontrolle begleitet. Die Fabel dieses Buches kann hier gleichgültig sein. Sie ist nicht gerundet, sie ist *bewußt* unkomponiert, sie hat keinen Anfang, kein Ende. Sie «kriegen sich nicht». Der Roman bricht ab, wie das fortschreitende Leben, wenn es der Tod nicht endet. *André Gide* hat durch die Veröffentlichung seines «Tagebuches der Falschmünzer», Notizhefte, die er während der Arbeit an diesem Roman niederschrieb, die Problematik, in der sich nach seiner Ansicht der französische Roman der Gegenwart befindet, noch unterstrichen. Er gewährt dem Leser Einblick in seine Werkstätte. Das Leben, so ist dort seine Meinung, ist schwierig und fließend, Denken und Tun sind in ihm zusammengenommen, alle Formung läßt das Leben erstarren, wie kann ich als Romancier dieser Tragik der Formung entrinnen. (Selbstredend gibt es heute auch in Frankreich noch Romanciers, die sich in der klassischen Romanform vollendet aussprechen können. So etwa *Roger Martin du Gard* in seinem mehrbändigen Roman «Les Thibaults», eine ins Allgemeine gehobene Familiengeschichte.)

Ganz anders ist die Situation des amerikanischen Romans. Was z. B. bei *Sinclair Lewis* gegen *André Gide* auffällt, ist eine gewisse künstlerische Ursprünglichkeit. Der amerikanische Roman hat sich mit keiner ehrwürdigen Tradition auseinanderzusetzen. Er kennt keinen *Balzac*, keinen *Stendhal*, keinen *Flaubert*, keinen *Zola*, keinen *Proust*. Er ist da — selbstverständlich da — wie der amerikanische Kapitalismus, der ja doch noch ungebrochen bis unlängst an «prosperity» glaubte; *Lewis* ist verglichen mit *Gide* ein Junge. Aber er ist kein Spießier. Der Schöpfer des «Babbitt» ist in seiner, amerikanischen Weise ein Revolutionär.

Anders und differenzierter liegt es bei uns in Deutschland. *Jakob Wassermann* bezeichnete einmal die Wesensart des heutigen Romans mit dem Ausdruck «Entfabelung»; er selbst ist allerdings ein ungebrochener Erzähler. Immerhin ist die «Entfabelung» in einem gewissen Sinne bei einem so klassischen Werk wie *Thomas Manns* «Zauberberg» feststellbar. Traktatähnliche Gespräche, mögen sie von Kulturideen oder physiologisch-medizinischer Problematik handeln, drohen das kompositorische Gefüge zu zersprengen. Der ernste Romancier — und von ihm allein ist ja hier nur die

Rede — hat das deutliche Gefühl, daß der Leser der Gegenwart nicht nur unterhalten sein will. Das kann er im Kino haben; das geben ihm *Wallace* und *Fletcher*. Der Mensch der Gegenwart will etwas erfahren über die Welt, die Menschen, ihre Zusammenhänge, über die Dinge und ihre Veränderungen. Nun besteht zweifellos die Gefahr, daß der Roman sich mit der Reportage stößt. Vielleicht darf es als symptomatisch gelten, wenn Reporter wie *E. E. Kisch*, *B. Brentano* oder *Polgar* sehr wenig romanfreundlich sind. *Brentano* z. B. sieht im Roman häufig eine unnötige Verdoppelung der Welt — «Romane» erleben wir täglich, die Gerichtsberichte unserer Zeitungen offenbaren täglich andere Schicksale. Andererseits darf man auch vom Romancier her kaum behaupten, daß die Reportage nur Oberfläche geben kann. (Ich verzichte um *Kracauers* Angestelltenbuch auf zwei Dutzend «Nachkriegsromane».)

Eine Epoche der Wandlung wie die unsrige, in der neue Ideologien aufsteigen, alte versinken, ihre Träger in Fluß geraten sind, stellt an die Kraft künstlerischer Gestaltung höchste Ansprüche. Der Romancier der Gegenwart, der in einem bewegten Zeitalter lebt, hat es ungleich schwerer als sein Vorgänger in Zeiten langsameren Fließens des gesellschaftlichen Stromes. Vielleicht wird er nur dann den archimedischen Punkt echter Gestaltung finden können, wenn er seine Welt in einer *eindeutigen* Sinngebung erfüllt weiß; dieser Sinn kann nicht beliebig gewählt werden, man muß nach ihm angetreten sein. Unnötig, zu sagen, wo uns heute der allein mögliche Sinn dieser Gestaltung zu liegen scheint.

Das Kommunalprogramm der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich.

(Beschlossen von der Partei- und Delegiertenversammlung
vom 28. Januar 1931.)

I. Grundsätzliches.

Einen Gemeindesozialismus innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft gibt es nicht. Die Einordnung der Gemeinde ins Gefüge des bürgerlichen Klassenstaates verunmöglicht es ihr, auf ihrem Gebiete den Sozialismus zu verwirklichen, solange der antisozialistische Staat besteht. Daran hindern sie schon ihre Abhängigkeit vom gesamten wirtschaftlichen Organismus, der letzten Endes international bedingt ist, und die Schranken, welche ihr durch die kantonale und eidgenössische Gesetzgebung gezogen sind. Das arbeitende Volk ist deshalb gezwungen, den Kampf um den Großteil seiner Forderungen auf dem Gebiete der kantonalen und schweizerischen Gesetzgebung auszukämpfen. Nichtsdestoweniger kann die Gemeinde selbst im Rahmen ihrer bisherigen Kompetenzen das große Sozialisierungswerk durch eine energische, initiative Tätigkeit mächtig fördern. Ihr Ziel muß es sein, die Gemeinde zu einer der Urzellen der sozialistischen Gesellschaft zu machen. Im Rahmen unseres Programms stellen wir für die Gemeindepolitik die folgenden Forderungen:

II. Forderungen an die Gesetzgebung.

1. Ausbau der Gemeindegeseztgebung im Sinne der Erweiterung der Gemeindeautonomie im allgemeinen durch Revision des Zuteilungsgesetzes und der Gemeindegeseztgebung überhaupt. Entschiedene Zurückweisung aller gegen die Gemeinde Zürich gerichteten ausnahmerechtlichen Bestimmungen und Verwaltungsmaßnahmen.